

Sechs der hier versammelten Artikel stammen von Fischer (1976, 1979, 1998, 2004, 2004, 2008), die anderen vier von Hübner (1991, 2004, 2004, 2011), der am 24. Dezember 2017 verstorben ist. Zwei Artikel von Fischer („Der Mensch vor dem Geheimnis“, in: ZKTh, und „Der Tod – ‚Trennung von Seele und Leib‘“, in: „Wagnis Theologie“, herausgegeben von H. Vorgrimler) hat Rahner noch zur Kenntnis nehmen können.

Rahner-Insider werden die meisten Beiträge kennen, können aber froh sein, dass sie nun hier an einem Ort kompakt und als Kombination zweier Autoren wieder zur Verfügung stehen. Andere Leserinnen und Leser werden sehen, wie stark Rahner zwei Theologen inspiriert hat: wie er ein Lebens-, nicht nur ein theologischer Glaubensbegleiter war, wie er auch zum Einspruch oder zum Widerspruch anregte. Besonders berührend zum Ausdruck kommt das, um zwei Artikel von Hübner herauszugreifen, in „Karl Rahner – Rufer und Helfer zum Glauben“ (293–327) und in „Gesegnetes Altern im Glauben“ (341–365, eine Erstveröffentlichung) aus den Jahren 2004 und 2011. Der Sammelband dokumentiert damit einerseits die Wissenschaftsbiographie zweier Autoren, ist aber andererseits auch ein Stück Kirchen- und Theologiegeschichte, die sich darin widerspiegelt.

A. R. BATLOGG SJ

MARKSCHIES, CHRISTOPH: *Aufbruch oder Katerstimmung?* Zur Lage nach dem Reformationsjubiläum. Hamburg: Kreuz 2017. 159 S., ISBN 978-3-946905-09-7.

Der 31. Oktober 2017 liegt nun hinter uns. An diesem Tag jährte sich zum 500. Mal das Ereignis, das Martin Luther in besonderer Weise bekannt gemacht und dem Gedächtnis der Nachwelt eingepägt hat: die Veröffentlichung der Ablassthesen. Dieser Tag war auf den verschiedensten, vor allem aber kirchlichen Ebenen der Höhe- und Zielpunkt der vielfältigen Formen, in denen dieses Ereignisses gedacht wurde. Schon 2008 hatte eine Dekade zur Erinnerung an den Thesenanschlag in Wittenberg begonnen. Seitdem hat es auf dem Feld der wissenschaftlichen Theologie und anderer Disziplinen viele Forschungen und Veröffentlichungen, die der Erinnerung an Martin Luther und die mit seinem Namen verbundene Reformation der Kirche galten, gegeben. Innerprotestantisch und auch ökumenisch gab es in den verschiedensten Formen Begegnungen, die das Reformationsgedenken thematisierten.

Im vorliegenden Buch hält Christoph Marksches, der selbst bei der Planung und Durchführung vieler Gedenkbemühungen beteiligt war, Rückschau auf die Dekade und das Jubiläum. Er informiert über die sehr zahlreichen Aktivitäten, die es zur Erinnerung an die Ereignisse des 16. Jhdts. und zu ihrer Auswertung für die Gegenwart und die in die Zukunftweisenden Wege gegeben hat. Er tut es in einer bemerkenswert umfassenden und sprachlich lebendigen, ja unterhaltsamen Weise. Er ist nicht nur an der Vergangenheit interessiert, sondern reflektiert auch die Perspektiven, die sich für heute und morgen aus dem reformatorischen Erbe ergeben. Dabei lenkt er die Aufmerksamkeit ausführlich auf die Entwicklungen, die es im Bereich sowohl der verfassten Kirchen und ihrer Leitungen als auch der wissenschaftlichen Theologie gibt oder geben könnte. Aber er bleibt nicht dabei stehen, sondern zeigt sich nachdrücklich auch daran interessiert, die Wege zu zeigen, ja zu bahnen, auf denen das bleibend aktuelle Programm der Reformation auch bei dem heutigen Menschen überhaupt ankommen kann. Eine der Darlegungen und Überlegungen durchgehend mitprägende Linie betrifft die ökumenische Bedeutung, die das Erbe Martin Luthers heute schon hat und weiter entfalten kann, ja sollte. Der Verf. würdigt mehrfach ausdrücklich, dass katholischerseits eine neue Offenheit für das reformatorische Anliegen erkennbar ist. Gleichzeitig verschweigt er nicht, dass protestantischerseits einige ökumenisch anstehende, auch mögliche Schritte noch zu setzen wären. Dazu gehört beispielsweise der Hinweis darauf, dass das „sola scriptura“, das ein Programmwort der reformatorischen Theologie ist, auf die ganze Bibel, also auf das Miteinander des Alten und des Neuen Testaments hin verstanden werden sollte.

Der Verf. bietet eine vielschichtige, sehr wirklichkeitsnahe Bilanz der Formen, in denen die Erinnerung an die vor 500 Jahren anhebende lutherische Reformation verlaufen ist und weiter verläuft. Gleichzeitig werfen die Darlegungen des Verf.s ein Licht auf die gegenwärtige Situation nicht nur der protestantischen, sondern auch der katholischen Kirche, die ihren Weg in ihre Zukunft angesichts großer gesellschaftlicher Entwicklungen

zu finden und zu gehen haben. Besonders nachdenklich lässt das Schlusskapitel des Buches seinen Leser zurück – „Reformatorsche Aufbrüche nach dem Jubiläum ... oder: Orientierung gefunden“ (123–150). In acht Punkten deutet der Verf. dort an, welche Herausforderungen das protestantische Programmwort „Ecclesia semper reformanda“ für die christliche Welt und Kirche heute beinhaltet. Der Titel des Buches enthält eine Frage: Ist die Lage nach dem Reformationsjubiläum eine Zeit des Aufbruchs oder der Ermattung, der Katerstimmung? Die für die beiden Seiten der Alternative gewählten Buchstabengrößen sind unterschiedlich gestaltet. Das Wort „Aufbruch“ zeigt sich in großen und starken Buchstaben, das Wort „Katerstimmung“ in schwächeren und kleineren Buchstaben. Der Verf. will durch dieses graphische Detail sicherlich ausdrücken, dass die hoffnungsvoll stimmenden Gehalte der Reformationsjubiläum leicht überwiegen. Hoffen wir, dass er damit recht behält.

W. LÖSER SJ

VOM WAHRHAFT UNENDLICHEN: Metaphysik und Theologie bei Wolfhart Pannenberg. Herausgegeben von *Gunther Wenz* (Pannenberg-Studien; 2). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2016. 448 S., ISBN 978–3–525–56027–3 (Hardback); 978–3–647–56027–4 (PDF).

Bereits in dem frühen Aufsatz „Die Aufnahme des philosophischen Gottesbegriffs als dogmatisches Problem der frühchristlichen Theologie“ (1959) lässt Pannenberg (= P.) ein positiv-kritisches Interesse für eine theologische Rezeption der philosophischen Gotteslehre erkennen. Er widerspricht damit der pauschalen These von einer hellenistischen Überfremdung des Christentums ebenso wie der zeitdiagnostischen Annahme, philosophisches Denken müsse sich in unserer fortgeschrittenen Moderne als nachmetaphysisch verstehen und auf Letztbegründungen verzichten. P.s Urteil zufolge ist konsequentes Denken, das den Namen einer Philosophie verdient, bleibend auf Metaphysik angewiesen. Folglich muss sich Theologie als christliche Wissenschaft von Gott selbst in den Streit um die Metaphysik einmischen und ihr Verhältnis zu letzterer neu bestimmen. Ihrer ureigensten Aufgabe, Gottes „in der Kraft des Heiligen Geistes erschlossene Selbstoffenbarung zu bedenken“ (13), kann Theologie nur dann nachkommen, wenn sie darin zugleich den Bezug zur philosophischen Gotteslehre offenhält und kritisch reflektiert. Vor dem Hintergrund dieser Fragestellung sind die nur lose geordneten Beiträge des vorliegenden Sammelbandes zu lesen.

Ausgehend von P.s kritischer Auseinandersetzung mit Heidegger (vgl. 16–24 und 71–87) und dessen Kritik einer Ontotheologie arbeitet *G. Wenz* in einem ersten Schritt heraus, warum Metaphysik von Gott nicht schweigen darf, sondern geradezu im Gegenteil „in philosophischer Weise mit Bedacht“ (23) von ihm zu reden hätte. In einem problemgeschichtlich angelegten Panorama (vgl. 15–70), das einen Bogen von Descartes über Kant und Hegel bis hin zu Schelling spannt, werden die Konturen eines philosophisch tragfähigen Begriffs von Unendlichkeit herausgearbeitet und mit Blick auf P. systematisch ausgewertet (vgl. 53; 55). Hegels Konzept des wahrhaft Unendlichen komme zwar „eine kriteriologische Funktion für die Rede von Gott“ (56) zu, ohne dabei mit der christlichen Trinitätslehre gleichgesetzt werden zu können. Zugleich lässt sich Hegels Erneuerung der Gottesbeweise als Vollendung der kantischen Anthropologisierung von Kosmologie und Theologie deuten (vgl. 60), ohne letztere deshalb auf Anthropologie reduzieren zu dürfen. P.s Kritik der Hegel'schen Reformulierung des ontologischen Gottesbeweises und der damit einhergehenden Aufhebung der religiösen Vorstellung in den absoluten Begriff (vgl. 61–63) zielt auf ein spezifisches Verständnis des philosophischen Begriffs des Absoluten im Sinne eines „proleptischen Vorgriffs“ (62). Damit wird letzterer anschlussfähig für die Wahrheit christlicher Lehre, die nicht vorab festgestellt werden kann, sondern im Durchgang durch ihre Gehalte zur Geltung gebracht werden muss – weshalb theologische Aussagen assertorisch und hypothetisch sind (vgl. 65). Das mit dem Namen Jesu Christi bezeichnete Faktum der Offenbarung widersetzt sich zwar jeder Form einer subjekthermeneutischen oder vernunftspekulativen Vereinnahmung, nicht aber einer recht verstandenen philosophischen Gotteslehre, die nach P.s Urteil eine unverzichtbare Minimalbedingung jeder konsistenten Rede von Gott (vgl. 69) bleibt.